

„Einheit“ in Neu-Delhi“, die damals auch unter orthodoxen Theologen nicht unumstritten gewesen ist. Sie unterstreicht einerseits den Vorschlag einer „Ökumene in der Zeit“ neben der üblichen und unzureichenden „Ökumene im Raum“ (eine auf G. Florovsky zurückgehende Formel). Zum andern betont sie aber auch den ekklesiologischen Anspruch orthodoxer Theologie, daß in der Ostkirche durch die Zeit hindurch die Einheit in der Wahrheit erhalten geblieben sei.

Reinhard Slenczka

*Dialog des Glaubens und der Liebe.* Theologisches Gespräch zwischen dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und der EKD, 16.–19. 3. 1969. Beiheft Nr. 11 zur „Ökumenischen Rundschau“. Evangelischer Missionsverlag, Stuttgart 1970. 56 Seiten. DM 7,50.

Es ist sehr dankenswert, daß im 11. Beiheft der „Ökumenischen Rundschau“ so rasch und offen Rechenschaft abgelegt wird über den ersten offiziellen und direkten Dialogvorstoß der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Ökumenischen Patriarchat hin seit den bekannten, nur schriftlich geführten Gesprächen der Tübinger Professoren in den Jahren 1573–1581.

Das von einer Reihe von Schwierigkeiten unvermeidbar belastete Unternehmen beruhte auf einem schon 1966 gelegentlich eines Besuches führender Männer des Rates der EKD von Patriarch Athenagoras persönlich gemachten Angebot sofortiger Aufnahme „eines Dialogs des Glaubens und der Liebe“. Dabei mußte schon die Zusammensetzung einer voll repräsentativen Vertretung der EKD Schwierigkeiten bereiten: Vertreter aus den Gliedkirchen in der DDR kamen schon bald nicht mehr in Frage, und mit Rücksicht auf die inzwischen durch die IV. Panorthodoxe Konferenz in Chambésy vom 8.–16. Juni 1968 beschlossene gesamtorthodoxe Vorbereitung des Dialogs ausdrücklich mit dem Lutherischen Weltbund

konnte es kaum angezeigt erscheinen, reformierte Mitglieder der EKD mitzunehmen oder Angehörige unierter Gliedkirchen ins erste Glied zu stellen. Von daher und gewiß auch im Blick auf das alte Tübingen lag es nahe, den württembergischen Landesbischof Eichele mit der Delegationsleitung zu betrauen.

Das Heft bringt vor allem nach der Einführung von Präsident Wischmann als Leiter des Kirchlichen Außenamtes, der in diesem Bereich evangelisch-orthodoxer Beziehungen durch die erfolgreiche Reihe von Gesprächstagen mit der russisch-orthodoxen Kirche hervorgetreten ist, die fünf deutschen Beiträge von Landesbischof Eichele, Präsident Schober und den Professoren Heyer, Schneemelcher und Stupperich, worin neben dem Dialogproblem selbst besonders die Frage des Hl. Geistes angesprochen wird. In auffallendem Unterschied zu der genannten Reihe von Begegnungen mit der russischen Kirche fehlt hier von orthodoxer Seite jeder Beitrag. Den Abschluß bildet die kurze Zusammenfassung der Aussprachen, die zu einem nicht geringen Teil durch Fragen des Patriarchen und deren Beantwortung ausgefüllt waren, wobei jedoch alle weiteren Äußerungen von orthodoxer Seite, so besonders auch von Metropolit und Professor Chrysostomos (Konstantinidis) sehr charakteristisch und aufschlußreich sind, wenn man sie über den z. T. mehr andeutenden Charakter hinaus sorgfältig bedenkt.

Im Ganzen wird deutlich, daß es zum eigentlichen, direkten und theologischen Dialog diesmal und hier noch nicht gekommen ist, was jedoch nach der durch die Chambésy-Konferenz bestimmten, gesamtorthodoxen Lage nicht verwundern darf. Für die vom Patriarchen selbst bejahte und gewünschte Fortsetzung der Gespräche nach ihrer bilateralen Seite hin wurden die Besucher auf die Bonner Metropole des Patriarchates verwiesen. Bedeutsam bleibt darüber hinaus jedoch besonders der Hin-

weis von Metropolit Chrysostomos auf die erforderliche und mögliche Einfügung dieses und etwa folgender Gespräche in das Gesamtprogramm von Chambésy. Hier wurde eine innerorthodoxe Vorbereitung auf den offiziellen pan-orthodoxen Dialog mit dem Lutherischen Weltbund als notwendig bezeichnet, ohne daß bilaterale Beziehungen unmittelbarer Art ausgeschlossen bleiben. Überhaupt sollte wohl in Zukunft, besonders auch unter Beachtung der Chambésy-Beschlüsse über die methodische und intensive gesamtorthodoxe Vorbereitung der „Großen Orthodoxen Synode“, bei allen Dialogbeziehungen zur Orthodoxie hin die im Chambésy-Bericht sich abzeichnende, neue orthodoxe „Dialog-Kanonistik“ bedacht werden. Nach dieser wäre durchaus zu unterscheiden zwischen dem „fruchtbaren theologischen Dialog der Wahrheit“ und einem „Dialog des Glaubens und der Liebe“ als dessen Vorstufe. Vielleicht wäre es auch ratsam, bei den zu erwartenden Fortsetzungsgesprächen sich auch jener Punkte anzunehmen, die in Chambésy im Blick auf den Dialog mit dem Lutherischen Weltbund der innerorthodoxen Vorbereitung und Information zugewiesen wurden, wie Bekenntnischarakter und Verbindlichkeit von Erklärungen von all-lutherischer Seite, um nicht erneut ohne Anknüpfung an innerorthodoxe Fragestellungen zu einem zu einseitigen Gespräch anzutreten.

Werner Küppers

Roman Rössler, Kirche und Revolution in Rußland. Patriarch Tichon und der Sowjetstaat. Beiträge zur Geschichte Osteuropas, herausgegeben von Dietrich Geyer und Hans Roos, Band 7. Böhlau Verlag, Köln/Wien 1969. 263 Seiten. Leinen DM 34,-.

Die Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche seit 1917 ist kaum vollständig zu erhellen, geschweige denn zu beschreiben. Die Quellen sind weit verstreut, wi-

derspruchsvoll und nicht immer verlässlich, die staatlichen und kirchlichen Archive durchweg noch unzugänglich. Die beste Übersicht bietet immer noch das Werk von John Shelton Curtiss „Die Kirche in der Sowjetunion (1917–1956)“, das 1953 in englischer und 1957 in einer erweiterten deutschen Fassung erschien. Allerdings tritt darin über den geschichtlichen Fakten die theologische Problematik zurück, und eben diesem Mangel will die gründliche Untersuchung von Roman Rössler, eine Tübinger Habilitationsschrift (1967/68), abhelfen. Rössler hat wirklich keine Mühe gescheut, um eine möglichst vollständige Dokumentation zu erstellen und diese auf ihre inneren Motive und Zusammenhänge sorgfältig zu prüfen. Dabei erweist er sich als objektiver Wissenschaftler, der – obwohl selbst dem Moskauer Patriarchat nahestehend – das Für und Wider behutsam abwägt und jedwede Vorurteile oder Kurzschlüsse vermeidet. Die Schwerpunkte liegen bei dem Konzil 1917/18, auf der Loyalitätserklärung des Patriarchen Tichon vom 16. 6. 1923 und seinem umstrittenen Testament vom 7. 4. 1925. Die Zweifel an der Echtheit des Testaments – warum es z. B. von dem Patriarchatsverweser Metropolit Sergij niemals erwähnt wird – vermag Rössler freilich nicht völlig zu zerstreuen.

Das Schisma der „Lebendigen Kirche“ und das Verhältnis zu der russischen Exilkirche erfahren eine umfassende Darstellung, wie es Rössler überhaupt gelungen ist, Atmosphäre und Begleitumstände der damaligen Situation zu einem instruktiven Gesamtbild zu verdichten.

Ein ungewöhnlich fesselndes und trotz seines streng wissenschaftlichen Charakters gut lesbares Werk, ohne das auch die heutige Stellung der Russischen Orthodoxen Kirche zum Sowjetstaat nicht verstanden werden kann.

Kg.